



Leseprobe

Madeleine Henry

Die physikalische Notwendigkeit der Liebe

Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,00 €



Seiten: 304

Erscheinungstermin: 19. Juli 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

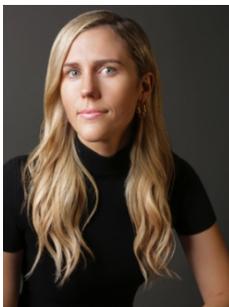
- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Wahre Liebe währt ewig – Sophie Jones wird es der Welt beweisen!

Die Physikstudentin Sophie Jones, die bereits als der neue Einstein gefeiert wird, hat sich zum Ziel gesetzt, die Rätsel des Universums zu entschlüsseln. Doch dann lernt sie Jake Kristopher kennen und verbringt schon bald jede freie Minute mit ihm. Während Jake sein Studium mit großem Ehrgeiz weiterverfolgt, verliert Sophie mehr und mehr den Fokus. Statt sich auf das Universum zu konzentrieren, opfert sie sich für ihre Beziehung und Jakes Träume auf. Jake beobachtet diese Veränderung mit großer Sorge, bis er sich schließlich von Sophie trennt. Von da an hat sie nur noch ein Ziel: wissenschaftlich nachzuweisen, dass wahre Liebe ewig währt ...

Für alle, die diese Tropes lieben: • Soulmate • Destined to be together • Academic Romance



Autor

Madeleine Henry

Madeleine Henry hat an der Yale University Psychologie studiert und danach bei Goldman Sachs in New York gearbeitet. Inzwischen hat sie den Finanzsektor jedoch hinter sich gelassen, um sich ganz dem Schreiben zu widmen. Ihr Roman »Die physikalische Notwendigkeit der Liebe« wurde von der Presse hochgelobt.

MADELEINE HENRY

Die physikalische Notwendigkeit der Liebe



GOLDMANN

Buch

Seit Sophie Jones und Jake Kristopher sich an ihrem ersten Tag an der Yale University begegnet sind, ist es die große Liebe. Sophie ist fasziniert von Jakes Ehrgeiz, während er ihr unerschöpfliches Wissen und ihre Begeisterung für die Physik bewundert. Schon bald verbringen die beiden jede freie Minute miteinander. Doch während Jake sich ganz auf sein Studium konzentriert, steht für Sophie die Beziehung an erster Stelle. Jake beobachtet mit großer Sorge, wie aus der brillanten Überfliegerin eine mittelmäßige Studentin wird – bis er nach dem Abschluss schließlich den Schlusstrich zieht und sich von ihr trennt. Sein Plan geht auf: Sophie kehrt an die Uni zurück und macht ihren Dokortitel. Sie ist fest entschlossen, den wissenschaftlichen Nachweis zu erbringen, dass wahre Liebe ewig währt – und somit auch Jake noch immer an ihrer Seite ist ...

Autorin

Madeleine Henry hat an der Yale University Psychologie studiert und danach bei Goldman Sachs in New York gearbeitet. Inzwischen hat sie den Finanzsektor jedoch hinter sich gelassen, um sich ganz dem Schreiben zu widmen. Ihr Roman »Die physikalische Notwendigkeit der Liebe« wurde von der Presse hochgelobt.

Madeleine Henry

Die physikalische
Notwendigkeit der Liebe

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Angela Koonen

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2021
unter dem Titel »The Love Proof« bei Atria Books, an Imprint of
Simon & Schuster, Inc., New York.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2023

Copyright © 2021 by Madeleine Henry

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2023

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotive: FinePic®, München

Redaktion: Anja Lademacher

LS · Herstellung: ik

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-49340-1

www.goldmann-verlag.de

*Für Dave, meine Liebe,
die Zeit und Raum übersteigt*

»Wenn man mit jemandem wahrhaft verbunden ist, endet diese Beziehung niemals. Man kann sie begraben oder ignorieren oder vor ihr weglaufen, aber man kann sie nicht auflösen. Wenn man mit einem anderen Menschen oder einem Ort tief im Einklang ist, bleibt die Verbindung bestehen, trotz Entfernung, Zeit, Situation, mangelnder Anwesenheit oder widriger Umstände ... Wahrhafte Beziehungen existieren ewig.«

Victoria Erickson,
Autorin von *Edge of Wonder*
und *Rhythms and Roads*

Erster Teil

1

Bevor sie sich begegnen sollten, saß Jake Kristopher in der Woolsey Hall und schaute zur Empore hinauf. Yales größter Hörsaal war gefüllt mit Teenagern, die sich für die Einführungsveranstaltung schick gemacht hatten und voller Energie ihrem ersten Collegesemester entgegenfieberten. Er sah Sophie Jones, als sie sich über das Geländer beugte – und er erstarrte. Sie hatte goldblonde Haare und trug ein weißes Kleid mit einer aufgestickten Hummel an der Schulter. Während sich die Studenten rings um sie unterhielten, blieb sie ganz für sich. Und sie sah jünger aus als alle anderen. Je länger er sie anstarrte, desto intensiver nahm das Gefühl von ihm Besitz, sie schon einmal gesehen zu haben – nein, mehr als das –, sie zu kennen.

Ihre Blicke trafen sich. Seine schwarzen Brauen waren dunkel wie die Tiefe des Meeres. Sie spürte ein Flattern im Bauch, als zöge er sie wie in einer Strömung mit sich hinab. Der massige Typ vor ihm drehte sich plötzlich um und versperrte ihr mit seinen breiten Schultern den Blick. Sophie lehnte sich zurück, fasste sich an den Bauch und wunderte sich, warum sie sich so energiegeladen fühlte.

»Heißt sie Sophie oder Sophia Jones?«, fragte Professor Kontakt seinen Kollegen Peter Malchik. Sie saßen während der

Sitzung des Fachbereichs Physik dicht nebeneinander. Selbstverständlich hieß sie Sophie, und sie war »der nächste Einstein«, so zumindest glaubte die *New York Times*. In einem Zeitungsartikel hatte sie berichtet, dass drei der weltweit renommiertesten Mathematiker vorhersagt hatten, dass Sophie Jones innerhalb der nächsten zehn Jahre die tiefgreifendsten unbewältigten Fragen zu Raum und Zeit beantworten werde. Auf die Frage, was Realität ist, könnte sie Antworten finden, die transformative Tragweite für die Menschheit besäßen.

»Sie heißt Sophie«, flüsterte Peter wie nebenbei.

Seine Yale-blaue Fliege stach unter den vielen ungebügelten Hemden und Kunstseidenpolos hervor. Peter war ein hagerer Mann mit vorstehenden Fingerknöcheln, Ellbogen und Kniescheiben. In der einschläfernden Atmosphäre der Sitzung, in der alle dem Fachbereichsleiter, einem russischen Astrophysiker namens Pavel Kapitsa, lauschten, der am Kopf des Tisches saß, wahrte er eine makellose Haltung. Dabei tippte er mit seinem blauen Füller auf sein aufgeschlagenes Notizbuch, sodass es blaue Sprenkel bekam, und dachte erwartungsvoll gespannt daran, wie bald er sich mit Sophie Jones treffen würde, nachdem er so lange darauf gewartet hatte.

»... sie hat sich entschieden, auf dem Gebiet der Zeit zu forschen«, brummte Pavel Kapitsa mit seiner tiefen Stimme. »Wie können wir Zeit sehen?« Er deutete mit den Fingern Anführungszeichen an. »Das ist ihre Forschungsfrage. Peter wird sie betreuen, aber sie wird hier sicher jedem mal über den Weg laufen und an den einen oder an-

deren herantreten.« Pavel sah Peter auffordernd an, ein milder Blick unter weißen Brauen.

»Jetzt?«, fragte Peter.

Pavel nickte und bedeutete ihm aufzustehen. Peter tat es und richtete sich so hoch auf, wie es mit eins dreiundsiebzig möglich war. Er rang sich ein Lächeln ab, obwohl er die Männer und Frauen dieser Runde nicht besonders leiden konnte. Die meisten Menschen waren ihm unangenehm. Er glaubte, Sophie würde eine Ausnahme bilden. Seit sie sich im vergangenen Winter in Yale eingeschrieben hatte, war sie zu seinem visuellen Ohrwurm geworden. Manchmal sah er ihr Gesicht vor sich, die ungewöhnlich blonden, sinusförmig gewellten Haare, die ihr bis zu Taille reichten, ihren ruhigen, nachdenklichen Blick. Er hatte die Angewohnheit, in Formen zu denken, was seine Gedächtnisleistung verzehnfachte. Manchmal sah er sie als ein Apeirogon, ein Vieleck mit unendlich vielen Seiten. Auf der schwarzen Bühne seines Geistes erschien sie als strahlende, herrlich facettenreiche Spiegelkugel von verwirrender Komplexität und grenzenlosem Potenzial.

Im vergangenen Jahr hatte Sophie zum vierten Mal hintereinander bei der Matheolympiade brilliert – dem anspruchsvollsten Rechenwettbewerb für Highschool-Schüler. Seit 1950 zog die IMO jährlich die begabtesten Schüler an. Nur einer hatte dreimal hintereinander die volle Punktzahl erreicht. Niemand außer ihr hatte das viermal geschafft. Sophies Weltrekord hatte sie international in die Schlagzeilen gebracht, in denen sie als Ausnahmetalent gefeiert wurde: Sie war auf den Titelseiten großer Tageszeitungen wie der

New York Times – »Der nächste Einstein« – zu sehen und in Fernsehinterviews sowie in einem vierminütigen Bericht in *Good Morning America*. Peter war ein regelrechter Fan und hatte sich ausführlich informiert. Aus Videoclips wusste er, dass sie eine kindliche Stimme hatte. Sie wirkte verletzlich, fast niedlich. Ihre Antworten klangen sanft und ... feminin. Mädchenhaft. Es gab nicht viele, die sich auf ihrem Niveau wissenschaftlichen Denkens bewegten, und von denen war niemand so jung. Sie wirkte so sanftmütig, so unangestrengt, dass man fast glauben konnte, der Erfolg käme ganz ohne ihr Zutun, auf eine übernatürliche Weise zustande. Sie neigte häufig den Kopf zur Seite, als wäre sie in etwas ganz anderes vertieft, als würde sie sich zwischen Traum und Wirklichkeit bewegen. Ihre langen Haare trugen zu dieser rätselhaften Ausstrahlung bei.

»Hallo«, sagte Peter zu den anderen Anwesenden. »Pavel bat mich zu erklären, wie ich mit Sophie zusammenarbeiten werde. Sie wird an einem extra eingerichteten Kurs teilnehmen, ein Kolloquium, in dem sie eins zu eins unterrichtet wird. Geplant ist, dass wir beide uns wöchentlich für zwei Stunden treffen und ich mit ihr jeweils zehn Aufgaben zur Zeittheorie bearbeiten werde, indem wir ihre Lösungen diskutieren. Wie Pavel sagte, will sie die Frage beantworten, wie wir Zeit visuell wahrnehmen können.«

Jeder konnte die Tatsache, dass Zeit vergeht, anhand von Uhren und dem Wechsel der Jahreszeiten beobachten, aber Sophie wollte die Zeit selbst sichtbar machen. In ihrem Collegeaufsatz für Yale hatte sie gefragt: »Was genau vergeht, und wo ist es? Wie können wir Zeit sehen?« Sie

zitierte Albert Einstein. 1905 hatte Einstein die spezielle Relativitätstheorie entwickelt, in der er die bahnbrechende Erkenntnis darlegte, dass die drei Dimensionen des Raums mit der Zeit in einem nahtlosen vierdimensionalen Gebilde verknüpft waren. Daher schrieb Sophie in ihrem Aufsatz: »Wenn Raum und Zeit in einem Kontinuum verbunden sind, warum können wir Raum, aber nicht Zeit sehen? Materie ist für das bloße Auge sichtbar und besteht aus Atomen. Licht besteht aus Photonen und ist ebenfalls sichtbar, von Rot bis hin zu Violett. Warum nicht auch die Zeit?« Die Frage fiel in Peters Fachbereich. Er hatte in den vergangenen zehn Jahren in Yale auf dem Gebiet geforscht und hielt die einzige Vorlesung zum Thema. Mittlerweile war er der meistpublizierte Experte in diesem Bereich. In wichtigen Fachzeitschriften hatte er sich ausführlich über die Möglichkeit geäußert, in die Vergangenheit reisen zu können. Er hatte erläutert, dass dies theoretisch durch ein Wurmloch realisierbar sei, einen Tunnel, der verschiedene Regionen der Raumzeit miteinander verbinde.

»Was ist an ihr so besonders?«, hatte Peters Sohn Benji am vorigen Abend beim Essen gefragt.

Peter hatte in seinen Fusilli herumgestochert.

»Du magst doch Videospiele, ja?«

Seine Frau Maggie bedachte ihn mit einem wütenden Blick.

»Klar«, sagte Benji.

»Gut. Stell dir das schwierigste, geilste Spiel vor, das du kennst. Stell dir das höchste Level vor, das du noch nie geschafft hast. Und jetzt stell dir vor, du triffst auf eine, die es

besser beherrscht als du. Sie kann Moves ausführen, von denen du nur träumen kannst – einen dreifachen Axel über riesige Pilze ...«

»Wow«, sagte Benji.

»Aber sie hat das Spiel vorher noch nie gespielt«, fuhr Peter fort. »Sie hat dich gebeten, sie ein bisschen zu coachen. Und je mehr du über sie erfährst, desto aufgeregter wirst du, weil du ganz genau weißt, dass sie mit deiner Hilfe nicht nur das allerhöchste Level schafft, dass sie das Spiel gewinnt.«

Im Sitzungsraum bedeutete Pavel ihm, sich wieder zu setzen.

»Danke, Peter. Wann findet Ihr erstes Kolloquium statt?«

»Heute.«

Jake eilte in den Hörsaal und sah sich nach einem freien Platz um. Hunderte aufgeklappter Laptops forderten den Beginn der Vorlesung. Ihre Cursor zuckten wie blockierte Uhrzeiger. Die Gespräche – lebhaft und durchzogen von ersten Kennenlernfragen – verebbten zu aufmerksamer Stille. Jake fächelte sich mit dem Ausschnitt seines schwarzen T-Shirts Luft zu. Er blickte verstohlen zu dem Professor hinunter, dann fiel ihm ein Kopf auf, den er wiedererkannte. Instinktiv ging er zu ihr, an Pferdeschwänzen entlang, die wie Pendel hin- und herschwangen.

»Entschuldigung«, murmelte er, während er sich durch die erste Reihe schob. In der Mitte saß Sophie nach vorn geneigt und hielt ihren Stift an die Unterlippe. Das enge

rote T-Shirt schmiegte sich an ihre Brust. Ihre Jeansshorts waren mit Paillettenfiguren besetzt – violetter Stern, grüner Mond, Schmetterling mit zwei Fühlern – und am Saum ausgefranst. Die Kleidung wirkte sonderbar kindlich, als stammten ihre Sachen von einer Zehnjährigen. Als sie die Schritte hörte und aufblickte, hob Jake grüßend die Hand. Dieses Bauchgefühl war jetzt noch stärker. Ihm war, als hätten sie etwas Wichtiges miteinander erlebt. Er konnte sich nicht daran erinnern, aber sie waren sich dadurch ähnlich, so als wären sie zusammen verwundet worden und geschwächt gewesen und hätten es überlebt.

Er setzte sich neben sie und lächelte freundlich.

Moment, dachte Sophie. *Woher ...?*

Am Pult wurden PowerPoint-Folien gewechselt. Sophie neigte sich wieder nach vorn, blickte aber verstohlen zur Seite, als er seinen Laptop öffnete. Seine Muskeln zeichneten sich ab wie in einem Anatomielehrbuch: der Deltamuskel an der Schulter, Bizeps, Trizeps, die kleineren Oberarmspeichenmuskeln, der Handbeuger am Unterarm und viele blaue Adern. Sophie hatte noch nie einen so definierten Körper gesehen. Es gefiel ihr, wie lebendig er wirkte. Sein schwarzes T-Shirt war im Nacken ausgeleiert, weil es seit Jahren von hinten über den Kopf ausgezogen wurde und kräftige Daumen die Naht gedehnt hatten.

Hatte sie ihn in der Einführungsveranstaltung gesehen?

Sophie zog eine Braue hoch. Das konnte nicht die ganze Antwort sein. Er hatte sie angelächelt, als würden sie sich kennen. Er hatte sich gefreut, sie zu sehen. Sie blickte immer wieder vorsichtig zur Seite. Er schrieb wenig mit.

Wenn er mal etwas tippte, dann waren es Stichworte. Doch sie merkte ihm an, dass er zuhörte, vollkommen bei der Sache war. Er wirkte besonnener als andere Studenten, die jedes Wort mitschrieben, so als hätte er ein scharfes Gespür dafür, was wichtig war.

Die Einführungsvorlesung an der psychologischen Fakultät war gut besucht, der Hörsaal voll belegt. Der Professor stellte eine Reihe Fragen, die den Aufbau seines Kurses skizzierten. Zu den Themen gehörten das Gehirn, Träume, Liebe – »Was macht jemanden attraktiv? Was bringt zwei Menschen dazu, sich ineinander zu verlieben?« –, Sex und Moral. Jake glaubte nicht daran, dass der Professor auch nur eine einzige dieser fundamentalen Fragen der Existenz würde beantworten können – wer konnte das schon? Aber er blieb dennoch – wegen des Mädchens neben ihm. Als der Professor seine Einführung beendet hatte, gab es stellenweise dünnen Applaus. Mit den Fingern auf der Tastatur wartete Jake, als sie das Notebook in ihren Rucksack packte, der mit Büchern vollgestopft war.

Sophie hatte am Nachmittag ihr erstes Treffen mit Professor Malchik. Er hatte ihr am Morgen den Plan für ihr Kolloquium geschickt, daher wusste sie, dass sie heute den Ursprung der Zeit diskutieren würden. Die meisten Physiker vertraten die Theorie, dass Raum und Zeit vor vierzehn Milliarden Jahren beim Urknall entstanden waren. In den ersten 10^{-43} Sekunden der Geschichte hatte das Universum weniger Raum eingenommen als ein Proton. Die vier fundamentalen Kräfte – Gravitation, schwache Wechselwirkung, starke Wechselwirkung und Elektromagnetismus –

waren in so fremdartigen, unverständlichen Zuständen vereinheitlicht, dass sie noch niemand physikalisch beschrieben hatte. Nach 10^{-43} Sekunden hatte sich die Gravitation von den anderen Kräften gelöst, und das Weltall begann, die uns bekannte Gestalt anzunehmen.

Als Sophie den Reißverschluss des Rucksacks zuzog, dachte sie an den Beginn des Alls, und gleichzeitig hoffte sie, der Mann neben ihr würde zur selben Zeit gehen wie sie.

Sie schob die Arme durch die Gurte des Rucksacks.

»Hey«, sagte er.

Mit seinen eins fünfundneunzig stand er vor ihr. Sophie lächelte für 10^{-43} Sekunden, dann gingen sie mit den anderen Studenten hinaus.

»Entschuldige, woher ...?«

Ihre Frage hing in der Luft, als Jake ihr die Tür öffnete, und brachte die behagliche Vertrautheit ins Wanken. Wieso hatte er das Gefühl, als hätten sie eine gemeinsame Vergangenheit? Auf dem Gehweg blieben sie stehen und musterten einander. Jakes Blick fiel auf die zwei Zentimeter Haut zwischen ihrem Shirt und den Shorts. Ihre kurzen Fingernägel waren weiß lackiert. Ihre Armbänder oben an den weichen Armen waren mit Monden in verschiedenen Phasen und einer Sonne verziert. An ihrer silbernen Halskette glänzte ein Seesternanhänger. Ihr Gesicht wirkte so nackt, fast aphrodisisch, fand er, als wäre sie aus Schaum geboren dem Meer entstiegen.

Sophie betrachtete seine dunklen Haare, seine braune Haut und die braunen Augen. Er hatte eine große Nase.

Seine schmalen Wangen mündeten in ein spitzes, sauber rasiertes Kinn. Aus dieser Nähe betrachtet wirkte er unbestreitbar nüchtern, nachdenklich. Seine Haltung – gerade, aufrecht, ausgeglichen – drückte Zielstrebigkeit aus.

Die Sonne wärmte ihre Haut, während sie so dastanden. Lichtpartikel sprangen zwischen ihnen hin und her. Einige dieser Teilchen stammten von der Sonne, in acht Minuten waren sie hundertneunundvierzig Millionen Kilometer durch die Galaxis gereist, vorbei an Sternen, Planeten, durch Gas, Staub und schwarze Geräuschlosigkeit, bevor sie bei ihnen auftrafen. Jake und Sophie standen drei Schritte auseinander, verbunden durch Licht.

»Du warst bei der Einführungsveranstaltung. Ich bin Jake.«

»Sophie.«

Sie streckte ihm die Hand hin, was sie selbst überraschte. Normalerweise war sie fremden Menschen gegenüber nicht so ungezwungen. In den letzten paar Tagen hatte sie an jeder Ecke Scharen fremder Leute ausweichen müssen. Sie schaute auf die Uhr: 14:15 Uhr. Um drei musste sie bei Professor Malchik sein.

»Mensa?«, schlug sie vor.

Er nickte.

Unterwegs klärten sie, dass sie sich vor der Einführungsveranstaltung noch nicht begegnet waren, und fingen mit ihren Fragen bei null an. Jake kam aus New York City, Sophie aus Westchester. Sie waren beide Einzelkinder – und es erheiterte Sophie, das zu erfahren.

Während sie sich mit Jake austauschte, saß Peter acht-

hundert Meter entfernt in seinem Büro und überflog seine Notizen. Sein Unterrichtsplan für das Kolloquium lag auf dem runden Tisch. Peter hatte ihn interdisziplinär gestaltet und Ansätze aus der Astrophysik, Biologie, Chemie und Psychologie integriert. Es sollte ein spektakulärer, einzigartiger Kurs werden. Er hatte inzwischen auch einiges über Sophie gelesen, um besser einschätzen zu können, was für ein Mensch sie war und auf welche Weise sie lernte. Wie sollte er ein Wunderkind betreuen? Welche Bedürfnisse hatte sie? Welche Schwächen? Peter hatte in Fachzeitschriften, Tageszeitungen und Magazinen Artikel über hochbegabte Kinder gelesen und jede dieser Bestellungen über den Fachbereich abgerechnet.

Und so glaubte er inzwischen ein Gespür für Sophie zu haben. Die Hälfte der Amerikaner war einsam. Unter den sogenannten Overperformern war der Prozentsatz noch höher, was ihm sofort eingeleuchtet hatte. Und seltsamerweise fühlte er sich weniger einsam, seit er wusste, dass Einsamkeit weitverbreitet war. Laut mehrerer Studien gaben fünfundfünfzig Prozent der erwachsenen Amerikaner an, das Gefühl zu haben, niemand kenne sie wirklich gut. Sie lebten allein, hatten Interessen, die sie mit niemandem teilten, oder hatten Berufe, in denen sie alleine arbeiteten. Ihr Leben verlief größtenteils im Verborgenen. Etwa fünfzig Prozent der Erwachsenen sagten, ihre »Beziehungen seien nicht sinnstiftend« und ihre Verbindung zu anderen »oberflächlich«. Innerhalb dieses düsteren Szenarios hatten die Achtzehn- bis Zwanzigjährigen, die sich selbst als Overperformer bezeichneten, am wenigsten soziale Kontakte.

Die Hälfte der Einser-Studenten verbrachte mindestens einen Tag in der Woche, ohne mit jemandem zu sprechen.

Menschen wie Sophie waren an Vertrautheit und enge Freundschaften nicht gewöhnt. Er fragte sich, ob sie wusste, wie einsam sie war. Von heute an würde sie jede Woche mehrere Stunden bei ihm sein und seine ganze Aufmerksamkeit bekommen.

Im selben Moment, als er zur Wanduhr sah – 14:30 Uhr –, setzten sich Jake und Sophie im Silliman-Speisesaal an einen langen Tisch. Der Saal hatte mehr als mannshohe Bogenfenster und Kronleuchter, die zu Vergleichen mit Hogwarts einluden und die hohe Decke erleuchteten. Sophie betrachtete Jakes Schüssel mit Cheerios.

»Zwei Dumme, ein Gedanke.« Er deutete auf die Waffel auf ihrem Teller.

»Hasst du es, zu Mittag zu essen, oder bist du einfach verrückt auf Frühstück?«, fragte Sophie.

»Ich fühle mich einfach, als wäre ich gerade erst aufgewacht.«

Dabei klang er eindeutig energiegeladen. Er öffnete beide Fäuste, als wollte er den neuen Tag anpacken. Als er lächelte, bemerkte Sophie, dass sich die unteren Zähne überlappten, und auch seine oberen Schneidezähne standen schief zueinander. Es gefiel ihr, dass er einen äußeren Makel hatte. Ihr Herz regte sich. Jake hob zwei Finger und bewegte sie hin und her.

»Hm?«, fragte Sophie.

Er ließ die Hand wieder sinken. »Alles okay? Du warst einen Moment lang abwesend.«

»Ach so.« Sophie biss in ihre Waffel. »Es ist nichts.«

»Was?«

Er wollte es wissen.

»Ich habe nur über etwas nachgedacht«, sagte sie. Jakes Schweigen drängte sie weiterzusprechen. Sie fügte sich in den Themenwechsel, der sie ein Stück tiefer unter die Oberfläche führte. »Ich habe zu Hause das Video in den Nachrichten gesehen. Das mit dem Pavian.« Sie schüttelte den Kopf und blickte auf ihren Teller. »Egal.«

»Dem Pavian und dem Leoparden?«

Sophie blickte auf. »Ja.«

»Das war krass.«

In dem Video tötete eine Leopardin eine Pavianmutter in unmittelbarer Nähe ihres Schlafplatzes. Sofort fand die Leopardin das neugeborene Junge, das sich dort aufhielt. Der kleine Affe schaute desorientiert in die Gegend. Er versuchte wegzulaufen, aber die Leopardin war schneller und trug ihn steil hinauf in eine Baumkrone. Nachdem sie sich hingelegt hatte, ließ sie den Affen los und leckte ihn. Und leckte ihn noch einmal und noch einmal. Danach kümmerte sie sich um das Junge, als wäre es ihr eigenes.

»Und?«, fragte Jake.

Sie zuckte mit den Schultern. »Schwäche hat etwas an sich, das uns emotional anspricht. Auch Unvollkommenheiten. Sogar Tiere reagieren darauf.«

Er lächelte – seine Zähne.

»Da scheinst du recht zu haben«, sagte er.

»Wie auch immer.« Auf der Suche nach einem neuen Thema griff sie auf die Frage zurück, die sie sich selbst

häufig stellte. »Was willst du nach deinem Abschluss machen?«

Er lachte.

»Was?«, fragte sie.

»Ach, nichts. Das ist nur eine große Frage. Die stellt mir sonst kaum jemand, jedenfalls keiner in unserem Alter.« Er lehnte sich zurück und kippelte auf den hinteren Stuhlbeinen, hielt sich dabei an der Tischkante fest. Gefährlich weit zurückgeneigt überlegte er, wie viel er jetzt schon preisgeben wollte. Er zog sich nach vorn, saß wieder gerade auf seinem Stuhl. »Weißt du, wer Lionel Paddington ist?«

»Von Paddington Associates?«

»Genau.« Lionel hatte Paddington Associates gegründet, einen der größten Investmentfonds der Welt, der inzwischen über fünfzig Milliarden Dollar verwaltete. Lionel selbst war vier Milliarden Dollar schwer. »Ich würde gern etwas Ähnliches machen.«

»Hm.« Sie schob ein Stück Waffel hin und her. »Warum?«

Jake hatte den Grund nie laut ausgesprochen. Niemand hatte gefragt, und er hatte nie von sich aus geäußert, dass er reich sein wollte. »Ich will reich sein« klang bestenfalls sinnlos und egoistisch und schlimmstenfalls verwerflich. »Es gibt niemanden, den man nicht lieben kann, sobald man seine Lebensgeschichte gehört hat«, hatte Jakes Englischlehrer einmal gesagt. Wenn die anderen Menschen seine Geschichte kannten, würden sie ihn verstehen.

»Und du?«, fragte er ausweichend. »Was willst du später mal tun?«

